

Der trockene Weg

Von Manuel Algora Corbi



Im Labor bedeutet *nass* und *trocken* nur, dass es sich um verschiedene Möglichkeiten handelt. Was jedoch ist der "trockene Weg"? Jene, die einmal in der "Encyclopedia Britannica" von Edinburgh 1771 auf Seite 80 nachgeschaut haben, haben dort erfahren.

"Dieser Ausdruck wird verwendet, um sämtliche Schmelzvorgänge zu bezeichnen".

Darüber war und ist man sich sowohl in der Chemie als auch der Alchemie einig.

Um jedoch die Daseinsberechtigung dieser Arbeitsweise zu verstehen, müssen wir uns in das Gebiet der Alchemie vorwagen. Alchemie ist die durch den Geist in der Materie bewirkte Metamorphose. Sofern man dieser Interpretation zuneigt, verlässt man das Gebiet der Chemie und begibt sich auf alche-mistischen Boden. Hier fangen die Stoffe an, ungewohnte Eigenschaften und Reaktionen zu zeigen, deren spätere man am besten mit "Leben" beschreibt. Es ist hier nicht der Ort, um uns auf eine ausführliche esoterische Erörterung der feinen Kräfte einzulassen, die sich mit Hilfe des Alchemisten entwickeln körtien. Nur ein paar urze Hinweise seien gegeben, so weit sie zum Thema dieses Artikels gehören. Erstens gibt es etwas, was man als ätherische oder formgebende Kräfte bezeichnet. Es sind dies die Vitalkräfte, die Kräfte des Wachstums, die sich direkt auf das Wasser, den Mond und das Pflanzenreich beziehen. Was ist mit dem Mineralreich? Ekkehard Wagner gibt in der Zeitschrift der anthroposo-phischen Weleda-Werke folgende Antwort: [1\)](#)

"Wenn man sich mit Pflanzen und Mineralien befasst, fällt einem sogleich die Polarität auf, die diese beiden darstellen. Die ersteren stellen lebendes Material dar, mit dem man sich möglichst weitgehend in flüssiger Form auseinandersetzt. (...). Für das Mineral dagegen spielt Zeit keine Rolle und was es typisch kennzeichnet, ist seine feste Form mit den Linien und geraden Kanten. Zum flüssigen Element hat es nur wenig Bezug. Geht man jedoch zurück zum Ursprung der Minerale, findet man einen flüssigen Schmelzzustand des Stoffs, von dem sich ein fester Zustand abgesetzt hat. (...) Die Metalle haben sich am Flüssigkeitsspiegel verdichtet und sind ausserhalb des Einflussbereichs der formgebenden Kräfte des Mineralreichs geblieben. Das zeigt das Quecksilber, Merkur, noch sehr deutlich."

Ja, der gewöhnliche Merkur als flüssiges Metall hat noch Kontakt mit den lebendigen ätherischen Kräften (die alchemistische Anwendung soll Teil einer anderen Untersuchung sein).

Was an dieser Stelle wichtig ist festzuhalten, ist das Verhältnis Flüssigkeit/Äther.

Der Einfluss der Planetenstellung auf die von ihnen regierten Metalle ist heute schon weitgehend nachgewiesen, in diesem Fall müssen wir aber mit dem gelösten Metall arbeiten. Mit Rudolf Steiners Worten:

"Solange Stoffe fest bleiben, unterliegen sie dem Einfluss der irdischen Kräfte. Sobald ein Stoff jedoch flüssig ist, erfährt man darin den Einfluss der Planeten."

In einem nassen Weg arbeitet man mit Flüssigkeiten; beim trockenen Weg stellt das Schmelzen die natürliche Auflösung eines Körpers in sein eigenes Wasser dar. [2\)](#) In gewissem Sinne gibt es daher keinen trockenen Weg, da für jede echte alchemistische Metamorphose (Verwandlung) immer das flüssige Element erforderlich ist. Das ist der Mond: "Mond die Mutter, Sonne der Vater", die Gebärmutter-Flüssigkeit im alchemistischen Gebärdenspiel.

Ist die trockene Arbeitsweise ein moderner Begriff? Nein, Alchemisten jeden Zeitalters haben sich ihrer bedient. Zum Beispiel bei der *Extraktion der Öle und Tinkturen der Minerale* nach Quercetanus: [3\)](#)

Nimm einen guten Bimsstein, den weissesten, den du finden kannst, verreib ihn fein, beriesle ihn dann mit gutem destilliertem Essig und lass' trocknen; das sollst du viermal wiederholen, beim letzten Mal muss er vier Stunden in einem sachten Flammenfeuer reverberieren, damit er nicht schmilzt. Danach verbinde mit diesem Pulver sehr dünne Blätter irgendeines Metalls, ja auch Gold (Sonne). Das geschieht, indem man es 24 Stunden lang in ein starkes Reverberierfeuer tut. Dann nimmt das Pulver die Farbe des Metalls an. Man vereinigt so lange, bis die Metallblätter oxydiert haben".

Hier wird zuerst in einem Schmelztiigel eine Tinktur (Farbe; Seele, Schwefel) mittels eines trockenen Menstruums (Bimsstein) ausgezogen, dann mit destilliertem Essig (der durch Kohobieren mit Salpeter animiert wurde) auf nassem Weg reduziert und schliesslich mittels rektifizierten Weingeists zirkuliert.

Eine ähnliche Erfahrung findet man bei Basilius Valentinus beim Ausziehen der Seele des Jupiter usf.

John Henry Pott ist einer jener Autoren, der, obgleich er offiziell als Chemiker bezeichnet wird, über eine besonders umfassende Kenntnis alchemistischer Geheimnisse verfügt. Ich würde das Studium seiner Chemischen Dissertationen jenen empfehlen, die sich für die trockenen Arbeiten interessieren. Im Abschnitt IX seiner ersten Dissertation (über den Schwefel der Metalle) zum Beispiel spricht er von trockenen Menstruen:

"Das erste und bekannteste ist zweifellos das fixierte Salz des Weinstein, denn seine Fusion durchdringt jedes Metall und Mineral und zieht den schwefeligen Teil daraus aus."

Auch dieser Gedanke ist nicht ungewöhnlich. Man findet ihn zum Beispiel in George Starkeys "Pyrotechnik" oder "Die Kunst, Alkali zu verflüchtigen". Er gibt auch die Verschmelzung der Alkali mit dem Oxyd unreinen Metalls an, um den Schwefel auszuziehen.

In der Chemie ist heutzutage die Färbung bestimmter Salze (wie zum Beispiel des Borax) in der Fusion mit Metallen zwecks Unterscheidung üblich. Doch, wie gewöhnlich, gingen die Alchemisten noch weiter. Ein weiteres trockenes Menstruum betreffend, das Ammoniumchlorid, wird zum Beispiel aus jüngerer Zeit aus Fulcanellis "Les Demeures Philosophales" (Die philosophischen Orte) zitiert und jenen Gelegenheit geboten, die die französische Ausgabe dieser Arbeit noch nicht gelesen haben. Gearbeitet wird mit Silberchlorid (dem Mondhorn der Alten):

"Wäge dann dein Silbersalz, das du mit dreimal so viel reinem Ammoniumchlorid gut vermischt. Gib das Ganze in eine hohe Glasretorte, die so viel fasst, dass gerade ihr Boden mit der salzigen Mixtur bedeckt ist. Gib im Sandbad sachte Hitze, die du Grad für Grad steigerst. Wenn die Temperatur hoch genug ist, dann steigt das Ammoniak Salz hoch und bildet am Bogen und Hals des Geräts eine Schicht festen Belags. Dieses schneeweisse, seltener gelbe, Sublimat würde einen denken lassen, dass es

nichts Besonderes verbirgt. Schneide dann mit Geschick die Retorte auf, löse das Sublimat sorgfältig ab und lös es in destilliertem Wasser kalt oder warm auf. Wenn die Lösung fertig ist, findet man am Boden unten ein ganz feines Pulver von leuchtendem Rot. Es ist ein Teil des Silberschwefels oder Lunarer Schwefel, der aus dem Metall separiert und im Laufe seiner Sublimation durch das Ammoniaksalz verflüchtigt wurde".

Wie Fulcanelli fortfährt und den ganzen Vorgang immer wieder wiederholt, kann man den Schwefel vollkommen extrahieren, wobei eine graue, nicht mehr weiter reduzierbare Asche zurückbleibt, aus der man den bereits genannten Merkur des Silbers bekommen kann (das ist im gleichen Sinn aufzufassen wie Basilius Valentinus im XXI. Kapitel seines *Currus Triumphalis*, wenn er sich auf das Antimon bezieht).

Ein ähnliches Verfahren ist in Potts Dissertation zu finden, nämlich das Sublimieren mit Quecksilber, das den Schwefel des Silbers in Form eines Zinnober abzieht.

Selbst Metalle wurden als Lösungsmittel angesehen, da sie in ihrem flüssigen Zustand ein Wasser, ein Merkur im alchemistischen Sinn sind und dem gewöhnlichen Quecksilber (Merkur) tatsächlich sehr ähnlich sind. Gold zum Beispiel holt aus der Venus ihre berühmte Tinktur durch wiederholtes Legieren (durch Fusion) und durch Separieren (mit Hilfe von Aquafort, Salpetersäure, zum Beispiel). Sie wird immer röter, weil sie vom Schwefel des Kupfers etwas an sich hat.

Auch im *Magnum Opus* sind trockene Arbeitsweisen möglich. Um zu beweisen, dass wir es mit alten alchemistischen Vorgängen zu tun haben und nicht mit modernen Erfindungen, wollen wir noch einmal nach einem Beispiel Ausschau halten. Wir finden es bei Helvetius, der eine sehr bekannte Transmutation vollzog. Auf die Frage, wie man den *lapis philosophorum* herstellt, erfuhrt Helvetius von dem Adepten, der ihn ihm gab, folgendes: 4)

"Das Menstruum ist ein himmlisches Salz oder von himmlischer Tugend mit einem besonderen Vorteil, durch den die Philosophen den irdischen metallischen Körper auflösen können und nach seiner Auflösung das edle Elixier der Philosophen draus frei machen. Dieser Prozess vollzieht sich von Anfang bis Ende in einem Schmelztiegel auf offenem Feuer. Von Anfang bis Ende benötigt die ganze Arbeit keinswegs viele sondern nur vier Tage, während der man nicht mehr als drei Gulden aufwendet."

Deshalb wurde diese Arbeit auch als der "kurze Weg" bezeichnet, wenn man auch berücksichtigen muss, dass erst Vorarbeiten nötig sind, die etwas mehr Zeit brauchen.

Es gibt zahlreiche Arbeitsweisen auf dem trockenen Weg, doch ich will mich nur auf eine einzige Untersuchung beschränken, die ich selbst angestellt habe, nämlich die von Fulcanelli und seinen Nachfahren. E. Canseliet erst, später Severin Batfroi, Guy Beatrice u. a., die lieber nicht genannt sein möchten. 5)

Zum richtigen Verstehen sei noch einmal auf jene urbildlichen, höheren alchemistischen Prinzipien zurückgegriffen, die später im Labor, je nach Vorliebe und persönlichem Wissen, konkreten Ausdruck finden.

Der Mensch hat sich als Folge seines Falles immer mehr in der Materie verstrickt und ist seiner geistigen Natur gegenüber blind geworden. Die ersten alten Alchemisten dagegen konnten in ihrem Seelenleben Kontakt mit Naturgeistern pflegen, die ihnen ihren dynamischen Charakter in Form von Symbolen offenbarten. Als diese Fähigkeit allmählich verloren ging, wurde die Sprache der Alchemisten auch weniger symbolisch, dafür technologischer und materialistischer. Dennoch finden wir bei einem hochgenialen Alchemisten wie es Basilius Valentinus war, einen Hinweis über die Wichtigkeit der Betrachtung, um in das Wesen der Dinge vorzustossen und ihre Geheimnisse zu lüften. Das ist nicht nur vernunftmässiges Denken, sondern eine echte Fähigkeit der Seele. Heute

könnte man den umgekehrten Weg gehen, denn die Meditation über die praktische laborantische Arbeit kann zu einem Zustand der Naturverbundenheit

führen, zu einem Wiederaufleben, einer Erneuerung des Seelenlebens, wobei die archetypischen Prinzipien und der alchemistische Prozess verinnerlicht werden können, um eine psychische Reinigung und Wiedergeburt zu bewirken. (Dies wäre allerdings eine andere Geschichte, die nicht hierher gehört).

Was hier wichtig ist zu betrachten, ist die Tatsache, dass die alten alchemistischen Symbole tatsächlich die beste Ausdrucksmöglichkeit für lebendige und unsichtbare alchemistische Realitäten darstellen: die unterbewussten Naturvorstellungen, die sich im Labor manifestieren, durch ihre magische Kraft, genau wie unsere eigenen Vorstellungen, manifestieren sich früher oder später physisch. Diese Symbole und archetypischen Vorgänge, die der Realität einer höheren Daseinsebene entspringen, können sich auf viele verschiedene Arten physisch zeigen. Gerade wie die Götter der alten Mythologie einander entsprechen mögen, weil sie denselben Archetypen angehören, obgleich sie sich in verschiedenen Kulturen in einem anderen Gewand zeigen, genauso ist der Merkur in der Pflanze, im Tier und im Mineralreich ein anderer. In Wirklichkeit gibt es nur einen Merkur, der sich durch verschiedene Träger ausdrückt. Deshalb sind in der Alchemie verschiedene Arbeitsweisen möglich, sofern die Materialien und Vorgänge zur physischen Manifestation der psychischen Archetypen und Kräfte werden.

Das Grosse Werk stellt eine Reise vom Mond zur Sonne dar, vom Unbewussten zum Bewusstsein, ein echtes Opus Solis, das die archetypische Einweihung des Zweimal-Geborenen zeigt, wobei der Lapis die Universalmedizin ist und die Heilung ein Attribut der Solarsphäre von Tipheret im kabbalistischen Lebensbaum. Ich möchte davon absehen, eine endlose Kette von Zusammenhängen aufzuzeigen, welche die Natur der vorliegenden Arbeit zeigt, sondern, dank Eyrenac Philolethes' natu Angli, habitatione Cosmopolitae, mehr auf die Erde, zur Sache kommen. [6](#)

Der Stein, den du suchst, sagten wir und versichern wir noch immer, ist nur Gold, das zur höchstmöglichen Vollkommenheit gebracht wurde, und das, obwohl es ein fester, kompakter Körper ist, durch die Führung der Kunst und einen Handgriff der Natur zu einem prickelnden und unvergänglichen Geist gemacht wird.

Ähnliche Hinweise findet man in allen Arbeiten des Philalethes, so zum Beispiel in seiner "Exposition upon Sir George Ripley's Vision" (London, 1677), wo es vom Lapis heisst, er sei so hochaus-gezogenes Gold als Natur und Kunst nur hervorbringen können. Das ist wieder kein neuer Gedanke. Er ist zum Beispiel schon durch Johann Joachim Becher [7](#) bezeugt worden, der ihn ein feines Gold nennt, mit viel Tinktur, die er auch anderen übertragen kann.

"Die Sonne der Vater". Um die Wiedergeburt der Sonne im Labor zu ritualisieren, brauchen wir erst Sonne: roten Mann, Ferment usf. Nun, nach Tachenius (Med de auro) gibt es drei Arten Goldes: das astrale, elementare und metallische oder wie es *The Hermetic Triumph* darstellt:

"Damit du nichts wünschest, was der Theorie und Praxis unserer Philosophie eignet, will ich dir sagen, dass es nach den Philosophen drei Arten von Gold gibt.

"Ersteres ist ein astrales Gold, dessen Zentrum die Sonne ist, die es mit ihren Strahlen gleichzeitig mit ihrem Licht allen himmlischen Körpern unter ihr mitteilt. Es ist ein feuriger Stoff und eine beständige Emanation solarer Korpuskel, die, weil infolge der Bewegung der Sonne und Sterne in einem ständigen Ff/essen und Rückfliessen begriffen, das ganze Universum füllen. Alles wird von diesem Gold durchdrungen in der Unendlichkeit der Himmel auf der Erde. Und in seinem Innern atmen wir fortwährend dieses astrale Gold. Diese Goldpartikel durchdringen unsere Körper und werden von ihnen unablässig ausgeatmet.

Das zweite ist ein elementares Gold, d. i. der reinste und fixeste Anteil der Elemente und aller aus ihnen zusammengesetzten Stoffe, sodass jedes irdische Wesen der drei Arten in seinem Zentrum ein kostbares Körnchen dieses elementaren Goldes enthält.

Das dritte ist ein ansehnliches Metall, dessen Glanz und unveränderliche Vollkommenheit ihm einen Wert verleiht, aufgrund dessen es von allen Menschen als das allerbeste Mittel gegen das Übel und die Not des Lebens angesehen und als die einzige Grundlage von Grosse und Macht des Menschen betrachtet wird" usf.

Viele haben mit der dritten Art von Gold gearbeitet (dem Au der Chemiker): Basilius Valentinus, Phi-lolethes, D. Müller und Cyliani (der seine Essenz mit Hilfe eines durch Metallsalz geschärften und belebten Mineralgeists auszieht, was einer langen Vorbereitung bedarf). In unserer Zeit der englische Alche-mist Lapidus. [8](#))

Die erste Art des Goldes muss sich auf etwas beziehen, was die Alten den *Universalgeist* nannten. Wir finden es im besonderen bei Johannes Trithemius:

"Es ist eine Universalflüssigkeit, eine lebendige, die es überall in der Natur gibt und die alle Wesen durchdringt. Es ist das feinste aller Dinge, unverweslich in seiner Essenz und den unendlichen Raum durchdringend (...). Sonne und Planeten sind nur kondensierte Zustände dieses Universalprinzips, das ihre Überfülle durch ihre pulsierenden Herzen ausgiesst und sie zu den Formen der niedrigen Welten schickt und zu allen Lebewesen, die durch ihre eigenen Zentren handeln, und jene Formen auf dem Weg der Vervollkommnung in einen höheren Zustand drängen (...). Dieser Geist kann auf die gleiche Weise gewonnen werden, wie er der Erde vermittelt wird: aus den Gestirnen (...). Die Formen, in welchen dieses lebendige Prinzip fest wird, werden vollkommen und beständig f...). Derart ist der philosophische Stein das Ultimat (das Letzte) das durch seinen Gebrauch hergestellt werden kann und das schafft, was flüchtig ist, damit es fest wird".

So kann man die erste Art von Gold in den *lapis philosophorum* verdichten und das geschieht, wie uns Limojon de Saint-Didier wiederum belehrt, mit Hilfe eines Goldes der zweiten Art:

"Das Gold der Weisen ist im eigentlichen Sinne das Gold der zweiten Art; denn kalziniert man dieses Gold richtig und bringt es zur Schneeweisse, so erlangt es eine natürliche Anteilnahme am astralen Gold, dessen sichtbarer und echter Magnet es geworden ist. Es zieht eine solche Menge astralen Goldes und solarer Partikel an sich (die es aus den beständigen Emanationen im Mittelpunkt von Sonne und Mond bezieht), dass es sich in einem Zustand befindet, der dem des lebendigen Goldes der Philosophen sehr nahekommt."

Das ist es, was der hier untersuchte, trockene Weg bewirkt, und hier liegt auch seine Daseinsberechtigung: einen Magneten (das elementare Gold) dazu zu bringen, solare Korpuskel (das astrale Gold) anzuziehen und in eine feste Form zu verdichten.

Jene die Alexander von Bernus' Werk "Alchemie und Heilkunst" kennen, müssen am Ende des Kapitels über "Das geheime Feuer und der geheime Weingeist der Adepten" die Andeutung eines ganz ähnlichen Gedankens gefunden haben. Er wird dort wohl in anderer Form geboten, ist aber der gleiche Gedanke.

Liest man "Die goldene Kette des Homer", so stösst man auf den Gedanken über die Möglichkeit der Materialisation feiner Prinzipien, des Fixierens von Flüchtigem:

"Das Universalfeuer erfüllt den unendlichen Raum des Universums zwischen den Himmelskörpern und erschafft, als Materialisationskraft, einen feinen Dunst oder unsichtbare Feuchte, sein erstes passives Prinzip. Darin verursacht es eine sanfte Reaktion und eine ganz feine Gärung findet überall statt. Durch diese Reaktion wird die universelle Säure überall erzeugt, die wir alles andere nennen

können als einen ganz feinen inwendigen Salpeter (Stickstoff); er ist innen Feuer und aussen kalt.

"Daher wird dieser geistige Salpeter oder diese universelle Säure die zweite unsichtbare Veränderung des Universalfeuers genannt, entstanden aus der unsichtbaren Feuchtigkeit des Chaos. Und während sich dieses der Atmosphäre der Himmelskörper nähert, wird es nach und nach immer materieller bis es auf ein passives alkalisches Prinzip trifft, sodass aus dem universellen geistigen Salpeter ein materieller Salpeter wird. "Deshalb sagen wir mit gutem Grund, dass die Lichtstrahlen der Sonne nichts anderes sind als ein ganz feiner geistiger Salpeter. Während er sich der Erde nähert wird er immer salpetriger."

Es ist offensichtlich, dass zur Gewinnung des Universellen Geistes besondere Witterungsverhältnisse erforderlich sind, wie schon Alexander von Bernus selbst gesagt hat. Es gibt ein gewaltiges kosmisches Atmen und der Universalgeist steigt im Frühling zur Erde nieder und kehrt im Herbst wieder zum Himmel zurück. Lesen wir wieder im Hermetischen Triumph:

"Manche Philosophen gaben die günstigste Zeit des Jahres für diese Arbeit an. Einige machten kein Geheimnis daraus, andere, vorsichtiger, erklärten diesen Punkt nur mit Hilfe von Gleichnissen. Erstere erwähnten den Monat März und das Frühjahr. (...). Cosmopolita sagt, um die für die Philosophische Arbeit günstigste Jahreszeit anzugeben, dass es jene sei, in der alle Lebewesen, Tiere und Pflanzen, scheinbar von einem neuen Feuer belebt werden, das sie zur gegenseitigen Liebe drängt oder treibt und zur Vermehrung der Art und dass Venus die Göttin der lieblichen Insel sei, auf der er bald alle Naturgeheimnisse entdeckte. Um die Jahreszeit jedoch noch deutlicher hervorzuheben, sagte er, dass Lämmer und Stiere auf der Wiese beim Weiden zu sehen waren, begleitet von zwei jungen Schäfern. Mit dieser Allegorie bezeichnet er eindeutig die drei Frühlingsmonate mit Hilfe der drei Tierkreiszeichen, die ihnen entsprechen: Widder, Stier und Zwillinge".

L. Kolisko hat in ihrer Untersuchung "Geist in der Materie" 9) die besonderen Kräfte gezeigt, die in gelösten Metallen im Frühjahr auftreten. Wenn man die Spitze eines Stücks Filterpapier in eine Silber-nitratlösung taucht, bildet sich beim Hochsteigen der Lösung ein Niederschlag. In diesem Niederschlag findet man im Frühjahr weiche, strahlenförmige Formen, die das Vorhandensein ätherischer Kräfte beweisen. Bei Durchführung des Experiments im Winter, zeigen sich keine besonderen Steigbilder.

Der Alchemist des trockenen Wegs weiss, wie man diese ätherischen Kräfte sammelt und in einen salzigen Stoff fixiert, dem *geheimen Feuer*. Wenn das geschieht, entsteht eine grüne Tinktur, die nichts wert ist, wenn man das Verhältnis Venus/Frühjahr/Prana betrachtet. Die grüne Energie des Osiris usw. Dass diese Tinktur in der Tat jedoch die Farbe unreifen Astralgoldes und durch derzeitige Chemiekennntnisse nicht erklärbar ist, hat mir die eigene Erfahrung bewiesen. Da ich in einer luftverschmutzten Stadt wie Madrid arbeitete, zeigte sich bei mir nur eine leicht gelbliche Färbung, was vom Standpunkt der Chemie zu erwarten war, wo grünliche Tinkturen nur sehr selten auftreten. Einer meiner Freunde allerdings arbeitete gleichzeitig auf dem Land, vollzog ganz die gleiche Arbeit, doch bei ihm zeigte sich eine wunderschöne smaragdgrüne Farbe. Durch übergenaues Arbeiten kann man sogar die Gewichtszunahme des *geheimen Feuers* als Folge der Verdichtung des Uni-versatgestes feststellen.

Jene, die Frater Albertus' Begegnung mit Eugene Canseliet im *Alchemisten von den Rocky Mountains* gelesen haben, können unter Berücksichtigung dieses Artikels nochmals nachlesen. Sicher wird ihnen dann alles verständlicher sein.

Nun zur Frage "was versteht man unter dem philosophischen Merkur?". Canseliet antwortet:

"Die Seele, das ist jener winzige Teil, den man auf dem trockenen Weg beim Sublimieren aus der Masse erhält. Er wird auch als kleiner Fisch bezeichnet (la remore), der zum Stein wird."

Dieser "kleine Fisch" ist der Magnet, der, wenn er das astrale Gold anzieht, zum *lapis philosophorum* wird. Um diesen *Magneten* zu bereiten, muss man ein Gold der zweiten Art, den "reinsten und vollkommensten Teil der Elemente und aller aus ihnen bestehenden Stoffe" aus einem metallischen Körper ausziehen. Sowohl Metalle als auch Salze sind hier als trockene Menstrua erforderlich, wenn die ausgezogene Seele dann durch das *geheime Feuer* bewahrt wird. Auf diese Art beginnen die Arbeiten

Fulcanellis für uns Bedeutung zu gewinnen. Zum Beispiel, wenn er sich auf die Früchte des Gartens der Hesperiden bezieht [*elixir vitae* und Stein der Verwandlung).

"Jede dieser Früchte ist das Ergebnis einer fortschreitenden Verdichtung solaren Feuers durch das geheime Feuer, fleischgewordenes Wort, himmlischer Geist, verkörpert in allen Dingen dieser Welt".

So viel sei gesagt... aber es bleibt noch genug Stoff zum Nachdenken. Auf die Art können jene, die vielleicht an der Entwicklung der ungeheuren Möglichkeiten der Al-chemie auf diesem Gebiet interessiert sind, einen Zugang zum trockenen Weg finden, zu Arbeiten, die keine Einbildung sind, sondern gegenwärtig von vielen im Labor als Realität erfahren werden, *ad majorem Dei gloriam* (zur höchsten Ehre Gottes),

Quellen

- 1) Weihnachten 1978, Nr. 40, Arzneien mit Metallen.
- 2) Ein Tip — wie man ihn in modernen Büchern nie findet - für jene, die sich für Magie interessieren: das Metall, mit dem man gerade arbeitet, schmelzen, wenn man einen Talisman herstellt. Das Metall verbindet sich mit dem zur Zeit der Arbeit gewählten Einfluss und behält ihn nach seiner Verfestigung bei.
- 3) Recueil des plus curieux et rares secrets touchant la Medecine Metallique & Minerale tire des Manuscripts de Feu M. Joseph du Chesne, sieur de la Violette (Paris, MDCXLI). Sammlung der merkwürdigsten und seltsamsten Geheimnissen in Zusammenhang mit metallischen und mineralischen Arzneien. Zu entnehmen den Handschriften von Feu M. Joseph von Chesne, Herrn von Violette (Paris, MDCXLI), Seite 29-32.
- 4) Vitulus Aureus quem Mundus adorat et orat, in quo tractatur de rarissimo Naturae Miraculo Transmutandi Metalla. Vitulus Aureus, den die Welt bewundert und anbetet, auf den von den seltsamen Wundern der Natur des Verwandens der Metalle zurückgeht.
- 5) Bitte zu beachten, dass das nicht heis-sen soll, dass ich mit den Gedanken dieser "Schule" völlig übereinstimme. Auch nicht mit irgendeiner anderen "Schule" und lebenden Praktizierenden, die ich kenne (und ich kenne einige). Aber was immer man im Labor gemacht hat ist nicht widerlegbar. Und Canseliet hat zustandegebracht (einige andere auch).
- 6) The Marrow of Alchemy (Kern der Al-chemie), 1654, erstes Buch des zweiten Teils.
- 7) Auctorum laboratorii Chymici Monacensis seu Physicae subterraneae, 2.Anhang, VI. chemische These.
- 8) Ich möchte bei der Gelegenheit festhalten, dass Lapidus, den ich gut kenne nicht Stephen Skinner ist (entgegen der Behauptung in "Parachemie").

9) Geist in der Materie (Antwort eines Wissenschaftlers auf die Fragen des Bischofs), herausgegeben vom Kolisko-Archiv, Rudge Cottage, Edge, Stroud (England 1948).
